



Die Arktis könnte nach Ansicht von Wissenschaftlern bereits in den 2030er Jahren im Sommer eisfrei sein - viel früher als bisher angenommen.

Die Arktis könnte bereits in den 2030er Jahren ohne Sommermeereis sein, viel früher als bisher angenommen und das sogar in einem Szenario mit niedrigen Treibhausgasemissionen, berichten Forscher in einem am Dienstag veröffentlichten Artikel.

Wissenschaftler mit Sitz in Korea, Kanada und Deutschland nutzten Beobachtungsdaten aus den Jahren 1979-2019, um neue Simulationen durchzuführen. Wenn Experten von eisfrei sprechen, ist damit eine Eisfläche von weniger als 1 Million km² gemeint, da entlang der Küsten immer noch Resteis vorhanden sein kann.

Der Arktische Ozean hat eine Fläche von etwa 14 Millionen Quadratkilometern und ist den größten Teil des Jahres mit Eis bedeckt. September ist der Monat, in dem das Eis normalerweise sein jährliches Minimum erreicht.

„Das wäre etwa ein Jahrzehnt früher als die letzten Prognosen des IPCC“, der von den Vereinten Nationen beauftragten Gruppe von Klimaexperten, betont Seung-Ki Min von den südkoreanischen Universitäten Pohang und Yonsei, Koautor des Artikels.

Die Forscher sind der Meinung, dass der Rückgang des Eises hauptsächlich auf die Treibhausgasemissionen zurückgeführt werden kann, da andere Faktoren (Aerosole, Sonnen- und Vulkanaktivität...) weitaus weniger spürbar sind. Das Meereis, das derzeit noch die Eisscholle bildet, besteht aus Salzwasser an der Oberfläche des arktischen Ozeans, das durch die Kälte gefroren ist. Sein Schmelzen verursacht im Gegensatz zum Schmelzen von Gletschern zwar nicht direkt einen Anstieg des Meeresspiegels, hat aber dennoch negative Folgen.

Denn dieses Eis spielt im Sommer eine sehr wichtige Rolle, indem es die Sonnenstrahlen zurückwirft und so die Arktis abkühlt. Der Eis-Spiegel wird heute immer kleiner, weshalb sich die Arktis viel schneller erwärmt als andere Regionen. Das Verschwinden des Eises „wird die arktische Erwärmung beschleunigen, was extreme Wetterereignisse in mittleren Breiten wie Hitzewellen und Waldbrände verstärken kann“, warnt Seung-Ki Min.